

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 17.

Sonntag den 2. Juli

1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Ggr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlags-handlung erbeten.

Ueber die Theilnahme des Volkes am Staatsleben.

IV.

(Fortsetzung.)

Wir mußten leider, gezwungen durch die Tagesereignisse unser anfängliches Thema verlassen, in welchem wir zu zeigen suchten, daß die Theilnahme der Massen am Staatsleben, wenn auch eine äußerlich beschränkte, eine doch innerlich bedeutende sei, wenn es an den drei Rechten und Pflichten festhalte, dem Auffuchen und der Auswahl der Intelligenz, der Vertretung, der Vertrautheit mit den ihm zugänglichen Freiheitsinstituten, und der Gefühlswärme für die Hauptpfeiler der Freiheit. Wir rechneten zur zweiten Classe vorzüglich allgemeine Wehrpflicht und Versammlungsrecht.

Sehen wir unsre Betrachtungen über unser Anfangsthema mit der Erwägung des Werthes der Volksversammlungen fort, und man erlaube uns hierbei auf England, das Vorbild des Verfassers, zurückzukommen.

Unsere Bürger- und Volksversammlungen stehen, obwohl noch in den Kinderwehen, auch schon in den Sturmwehen. Die politische Erschütterung, welche Deutschland betroffen, war so lange gewaltsam zurückgehalten, unterdrückt, daß ihre Explosion eine furchtbare sein mußte, der Uebelstände waren so viele, daß die Lei-

denchaften den üppigsten Boden fanden, und der politische Unverstand so groß, daß ein baldiges Zurücktreten der Leidenschaften in ihr natürliches Bett eine Unwahrscheinlichkeit ist. So ist denn deshalb unser Deutschland leider von der schweren Heimsuchung getroffen, daß es geistig reif, politisch unreif, von Fürsten und bisherigen Leitern verlassen, von Unbekannten geleitet, der Einsicht und Theorie nach alt, der Erfahrung und Praxis noch ein Kind in eine Revolution getreten, die an Umfang ihrer Ausdehnung und an Wichtigkeit ihrer Prinzipien Ihres Gleichen nicht gehabt hat, vielleicht nicht haben wird.

Daher die verworrensten Urtheile über die Theiligung der Masse am Staatsleben, über Volks- und Bürgerversammlungen; die einen voll der engherzigsten Ansichten des sich oft in leerem Hochmuth spreizenden Univeritätsstandes, der aus jahrelanger Praxis in Selbstüberschätzung verkommenen und durch die tagtäglichen Lereise ihrer Unfähigkeit nicht zu Verstande gekommenen Bureaucratie, die andern Ausschweifungen der vom Weine der Revolution trunkenen oder von dem Hirngespinnste des Communismus verleiteten Brauseköpfen der Bewegung.

Auf der einen Seite fragt man, wie eine Volks- oder Bürgerversammlung etwas zu Tage fördern könne,

der selbst, Ruhe, Ordnung, Rede- und Meinungsfreiheit voraussetzt, schon die Mischung der Anwesenden eine böse Vorbedeutung für ein allseitig erwogenes und berathenes Urtheil stelle, da der größte Theil der Anwesenden mit der Bedeutung der Frage unbekannt, aller nöthigen Kenntnisse entbehre, die die wenigen Einsichtsvollen nur leiten könnten, wenn sie der Masse schmeichelten, oder fertige Redner seien. Wie will man, fragen sie spöttisch, Fragen entscheiden, die bedeutende Kenntnisse, ruhiges Ueberlegen am Schreibtische, gegenseitige Erörterung, zu Ratheziehen vieler und verwickelter Gesetze erfordern. In den Versammlungen, schließt man also, siegen also Frechheit über Bescheidenheit, Redegewandtheit über Einsicht, Unwissenheit über Gelehrsamkeit, Leidenschaften über Besonnenheit.

Auf der andern Seite fragt man spöttisch, woher denn jene tagtäglich sich neu erprobende Unfähigkeit der Beamten stamme, jene unzähligen Schnitzer und Verstöße der Bureaucratie gegen den gesunden Menschenverstand, woher denn jenes Eitergeschwür der alten Verwaltung, jene Pandorabüchse, aus der jetzt die Uebel und Schäden der Gegenwart noch stets herausströmten, ohne daß jemand wisse, ob die Hoffnung darin zurückbleiben werde; man fragt, was das alte Schreiberregiment gethan, das Vaterland nach außen zu schützen, nach innen an Wohlstand und Sittlichkeit zu heben, man bezweifelt seine Kenntnisse; man behauptet, Regieren sei so schwer nicht, wie man uns vorgespochen, ja man hat schon die Independentengrundsätze aufgestellt, daß unser zukünftiges Gesetzbuch nicht größer als ein Gebetbuch sein müsse, was jeder kennt, jeder in der Tasche tragen kann, daß jeder ehrliche und verständige Mann einer besseren Ministerabgabe, als die Hohlköpfe und Steinherzen des gestürzten Regime; Einzelne sehen schon in baldiger Zeit das Ideal einer geistigen Gleichstellung aller Menschen verwirklicht, falls man nur der Wissenschaft den falschen, unnützen Flitterstaat abnehme, und die unnützen Professorengrübeleien bei Seite lege.

So steht auf der einen Seite das alte Ansehen, jahrhundertlanger Besitz, die alte Gelehrsamkeit, die überlieferte Staatswissenschaft, auf der andern Seite die kecke Theorie, die Praxis des Verstandes, der urkräftige Menschenverstand, die neue Gesellschaft. Sie bekriegen sich seit Jahren, sie bekriegen sich auf allen Gebieten; Staat und Gesellschaft, Religion und Wissenschaft, sind in einen Kampf auf Leben und Tod getre-

ten, und während in dem Parlamente, den Nationalversammlungen, Pressen und Schlachtfeldern die entscheidenden Schlachten geliefert werden, dauern die Vorpostengefechte und Scharmügel in den Volks- und Bürgerversammlungen ununterbrochen fort, und ein aufmerksamer Beobachter wird selbst in diesen, wenn auch unter unscheinbaren Gestalten oder seltsamen Verkappungen die Prinzipien erkennen, die jetzt dem europäischen Kampf gilt.

Wir wollen sie hier nicht entwickeln, wir berührten sie nur, um die Pflichten und Rechte der Bürgerversammlungen zu erläutern.

Der ruhige Beobachter und der practische Denker werden sich bald sagen müssen, daß die Regierung eines Landes der Intelligenz gebühre, daß Volksherrschaft als eines direct regierenden Körpers ein Unding, ein Hirngespinnst sei; er wird aber auch sagen, daß ein Regieren ohne Volksmitwirkung eine Unmöglichkeit, ein verschwundenes Hirngespinnst der Bureaucratie sei.

Kein Staatsmann, kein Minister, kein Beamter kann regieren, ohne die zu kennen, welche er regieren soll, keiner kann Gesetze geben, ohne zu wissen, wem er sie giebt, und wie dieser sie will, keiner kann der Erfahrungen, kann des Beiraths des Volks entbehren. Kein Volk, keine Provinz, keine Gemeinde kann allein wissen, was dem Ganzen frommt, kann der Theorie, der Gelehrsamkeit, der Regierung entbehren, kann über Fragen entscheiden, die es nicht allein betreffen.

Alle Volks- und Bürgerversammlungen haben einen dreifachen Zweck, einen dreifachen Nutzen, indem sie theils den Beirath des Volks für die Regierung möglich machen, theils das Volk belehren, theils die Dinge, welche in ihrer Competenz liegen, am besten entscheiden.

Sehen wir hier auf das Vorbild Englands, so finden wir, daß dort die Gemeindeverwaltung so völlig in den Händen der Gemeinde selbst, daß es für die dortigen Volksversammlungen nie an passendem Stoffe fehlt; da sind Kirchen und Schulsachen, Armensachen, Polizei- und Begegungen, Wahl der Ortsobrigkeiten, Stellung der Miliz, Benutzung des Gemeindelandes etc., welche die Zeit der regelmäßigen und außergewöhnlichen Versammlungen so in Anspruch nehmen, daß man glauben sollte, der practische Engländer würde sich wohl mit dieser Betheiligung am Staatsleben bezeugen, und das Andere seinen politischen Vertretern überlassen. Wenngleich nun ein Guttheil Zeit für diese Versamm-

lungen erfordert wird, so findet man doch ein Nichterscheinen des berechtigten Engländers in diesen Versammlungen sehr selten, und wenngleich diese Seite seiner politischen Mitbetheiligung eine bedeutende ist, so ist sie doch weder die einzige, noch die bedeutendste.

Unser Volk wird und muß in diesem ersten Punkte Englands Beispiele folgen, und wenn wir erst eine Gemeindefelbstverwaltung im Sinne der englischen haben, werden wir sicherlich in dieser Beziehung ganz andere Resultate von unsern Bürgerversammlungen sehen, als bis jetzt, wo Niemand durch die Praxis hinlänglich geübt, oder lange genug von den Vorlagen unterrichtet, noch die Theilnahme allgemein genug war. Hat eine Gemeinde nur einige Jahre der Selbstregierung durchlebt, so werden sowohl Interessen, als practische Kenntnisse wachsen, und sich für die Verwaltung der oben genannten Zweige ein Tact bilden, wie ihn keine isolirte Regierung haben kann. Der Grundsatz, daß ein Jeder sich für seine Angelegenheiten nicht bloß am meisten interessirt, sondern sie auch am besten kennt, wird sich hier bewähren, und das Resultat dieser vereinigten Interessen und Kenntnisse sämmtlicher Gemeindeglieder ein ganz anderes sei, als das einer büchergelehrten und schreibseligen Bureaucratie. Hierin besteht der Triumpf der englischen Verfassung, hieraus entspringt die politische Bildung des Engländers, das war das Ideal, was einem Stein und v. Winke vorschwebte. Ein solches Vielregieren wünschen und erklären wir zuträglich trotz aller Reactionairs.

Eine zweite Weise der Betheiligung am Staatsleben tritt durch die allenthalben, selbst im geringsten Dorfe, gebildeten Bildungsvereine, Clubbs ein, in welchen nicht nur die örtlichen Angelegenheiten der Gemeinde, der Graffschaft, der Provinz, sondern auch die schwebenden politischen Fragen des Landes durchsprochen, debattirt, und jedesmal zur Abstimmung gebracht werden. Unsere Bureaucraten würden sich sicher sehr entsetzen und noch einen ganz andern Lärm erheben, als sie es über unsere Bürgerversammlungen thun, wenn sie hörten, welche Gegenstände dort von einigen ungebildeten Pächtern, Handwerkern, Arbeitern vielleicht unter dem Vorsitze eines Schulmeisters nicht bloß debattirt, sondern förmlich abgestimmt werden.

Der Engländer ist aber practisch gebildet genug, um seine Beschlüsse seinen vertretenden Organen nicht sogleich als vollgültige Satzungen aufzudrängen, son-

dern er ist zufrieden, wenn er sie in seiner Umgebung zum Beschlusse erhoben hat, und so für seinen Kreis eine moralische Gewalt errungen hat, die er höchstens durch Bekanntmachung in der Presse verstärkt. So sollten auch unsere Versammlungen handeln; sie thun es meistens; wo sie es nicht thun, ist es leicht aus den politischen Stürmen der Gegenwart zu erklären, wenn auch zu beklagen; denn daß demokratische Vereine dem Parlamente erklären, daß sie ihm nicht gehorchen würden, wenn es die oder die Beschlüsse fasse, würde in England eine Unmöglichkeit sein, und sollte und wird es hoffentlich auch in unserm Deutschland.

Wohl aber giebt es Zeiten, wo das ganze Volk sich erhebt, um seine Rechte zu wehren, wo es einen Sturm von Demonstrationen und Petitionen an seine Vertreter erläßt, wo es den englischen Grundsatz ausübt, daß die Vertreter nur die trustees, die Betrauten der Volkssouverainetät sein, das eigentliche Recht aber bei der Nation sei. In solchen Zeiten ist England außerordentlich verändert. Allenthalben wird petitionirt, demonstirt, versammelt und geredet, daß unsere Reactionairs ein eisiger Schreck überlaufen würde, wenn in solchen Zeiten diese dort leben müßten.

Die Bedeutung der Arbeiterfrage.

Zu allen Zeiten gab es Arme und Reiche, Besitzende und Besitzlose, Genießende und Arbeitende, oft hat es Nothstände gegeben, ähnliche wie die jetzigen, häufig größere. Rom hatte tausende von Proletariern, alle Staaten des Alterthums hunderttausende von Sklaven, das Mittelalter seine Leibeigenen, die Neuzeit ihre Fabrikclaven; in Rom trieb die Grausamkeit ihrer Deniger die Sklaven zu wilden Aufständen, die Proletarier zu blutigen Straßenkämpfen, im Mittelalter erhoben sich, wie jetzt im mittelalterlichen Rußland, oft die Leibeigenen in furchtbaren Ausbrüchen der Wuth gegen ihre Dränger, England hat seit 1½ Jahrhunderten fast regelmäßig bei jeder Arbeitsstockung, bei jedem bedeutenden Nothstande seine Fabrikunruhen gehabt.

Im Alterthum, im Mittelalter, verhungerten tausende von Sklaven, Leibeigenen, in England sind im vorigen Jahrhundert öfters Menschen vor Hunger und Elend gestorben als jetzt, und dennoch hat man nie die Angst vor dem Proletariat gehabt, welche jetzt wie ein

bleiches Gespenst in den Staaten umhergeht, den ruhigen Bürger erschreckt, den Reactionair mit verbrecherischen Hoffnungen erfüllt, den Freund der Freiheit zagen macht, den Pöbel mit schwarzen Gedanken nährt. Der junge Freiheitsbaum Frankreichs ist schon von seinem Blute besleckt, die sich entfaltende Knospe der deutschen Freiheit ist mit diesem Wurme geboren, und jeder fühlt klopfenden Herzens, daß wir auf der Schwelle einer sozialen Revolution stehen.

Viele glauben nun noch, daß die Arbeiterfrage ihren Grund in dem herrschenden Nothstande habe, daß mit seiner Entfernung auch die Gefahr schwinde; man habe schon oft ähnliche Gefahren glücklich überstanden, die jetzige Schwierigkeit läge nur in der Verwickelung mit der politischen Revolution; sie klagen die gestürzten Regierungen der straffälligsten Nachlässigkeit an, indem dieselbe weder politische Freiheit geduldet, noch für die materiellen Interessen gesorgt hätte, während doch selbst despotische Staaten für diese wenigstens bedacht gewesen wären. Sie hoffen, daß nach der Regelung seiner politischen Verhältnisse, nach der Einigung Deutschlands, nach einer sorgfältigen Pflege des Ackerbaues, der Industrie, des Handels, diese Quellen menschlichen Wohlstandes und Glückes so reichlich in unserm Deutschland fließen würden, daß die materielle Noth großentheils verschwinden, und die Wenigen, die im Vaterlande ihren Unterhalt nicht gewinnen könnten, würden in massenhafter, durch die Regierung geregelter, durch die Flotte geschützter Colonisation sich ein neues Vaterland suchen. Sie lächeln oder spötteln über die sozialistischen Theorien, fertigen den Communismus als ein Hirngespinnst hinverbrannter Thoren ab, und hoffen, daß der practische Beweis für die Unmöglichkeit der Ausführung dieser Theorie, welche Frankreich an den Nationalwerkstätten gegeben, die Leute wohl bald auf bessere Gedanken bringen werde. Das einzige, was sie bedeutend schreckt, ist die ungeheure Zunahme der Population seit dem letzten Kriege; sie speculiren aber auf Krieg, Pestilenz, und Aehnliches, oder machen ihre Colonisationen noch massenhafter.

Viele behaupten auch, der fleißige, genügsame Arbeiter könne noch allenthalben, wenigstens in Deutschland, sein Brodt haben, nur die Faulen, die Genussüchtigen litten Mangel, wir hätten kein Paris, keine Franzosen, keine Hunderttausende von Fabrikarbeitern an einem Orte vereinigt; vom Staate sei Alles geschehen, wenn man dem Arbeiter so viel Arbeit, oder so viel Unterstützung gebe, daß er vor dem Verhungern geschützt würde. Dieß könne die Gesellschaft und für die Folge heißen: *apreés nous le deloge!*

Wie gerne schloße man sich dieser Ansicht an, wie sanft ruht es sich in einem solchen Glauben, wie ruhig stürzt man sich so in die politische Entwicklung! Dann spendet man mit vollem Herzen, mit unumwölter Stirne den hochherzigen Arbeitern, die in Paris, Wien, Berlin für unsere politische Freiheit gekämpft, geblutet, gestorben sind, das verdiente Lob, preißt ihre Achtung vor dem Eigenthum, erzählt sich die rührendsten Beispiele ihrer Uneigennützigkeit, und zieht gern den Beutel, um diesem Ritter der demokratischen Freiheit mit hohem Arbeitslohn, mit Eöhnung für die Sonn- und Feiertage zu ehren, leider sind diese Belohnungen keine wohlfeile Orden, in der keine Ausgabe für einzelne Tage.

Schon murren die Arbeiter Berlins und Wiens über Enttäuschung, schon verlangen sie directe Abhülfe ihrer Noth seitens des Staates unter dem Schiboleth „Organisation der Arbeit“, schon tobt in den Straßen von Paris ein blutiger Kampf gegen das Eigenthum; aber er ist ja bezwungen, die Frevler niedergeschossen, oder wohlverwahrt; man wird sie deportiren, die Andern wegschicken und an Staatsbauten beschäftigen, bis friedliche Zeiten allen wieder Brod geben.

Ist dies nicht die richtige Ansicht von der Arbeiterfrage? Ist sie doch der Wunsch aller Besitzenden, und der Wunsch derselben war noch stets Gesetz, und wird es bleiben, so lange sie selbst wollen!

Wer sind denn die Besitzenden, wer die Arbeiter? Hiernach fragt man selten, man beurtheilt den Kampf, ohne die Elemente zu kennen, und deshalb folgen hier einige Worte zur Verständigung und Mahnung.

(Fortsetzung folgt.)